

# Neue Wege zu fruchtbarer Samariter-Arbeit im Thurgau

---

---

*Vortrag* von

**Frau Dr. Schoene-Flügel**

Präsidentin des Samariter-Vereins  
Kreuzlingen

Buchdruckerei Gebrüder Schläpfer Weinfelden - 1938

Wenn ich versucht habe, Ihnen mit diesem Vortrag meine Ideen auseinander zu setzen, so gehe ich von der Voraussetzung aus, daß alle bisherigen Helfer dem Verband und den Vereinen auch weiterhin zur Verfügung stehen wie bisher. Namentlich unsere tüchtigen Praktiker könnten wir auf keinen Fall vermissen. Ihre Arbeit und ihre Leistung möchte ich mit diesem Vortrag in gar keiner Weise auch nur antasten. Was Neues geschehen soll, soll zum Bisherigen dazu kommen, ohne diesem irgendwie Abbruch zu tun. Aber neue auf die erwähnte Weise wertvolle Kräfte sollten dem thurgauischen Samariterwerk hinzugewonnen werden können, so daß der vorhandene chronische Persönlichkeitsmangel aufhört.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Goethe:

„Wir können nicht genug anerkennen, wie nötig Mitteilung, Beihilfe, Erinnerung und Widerspruch sei, um uns auf dem rechten Wege zu erhalten und vorwärts zu bringen.“

---

## EINLEITUNG

Herr Präsident, Samariterfreunde!

Am 14. November 1937 bin ich, meiner Auffassung getreu, wenn ich schon bei einer Sache mitmache, dann auch ganz dabei zu sein, mit dem Vorsatz, einige Anregungen vorzubringen, in unsere Präsidenten-Konferenz hineingegangen und mit dem Auftrag zu diesem heutigen Vortrag davon herausgekommen.

Ich habe dadurch heute zum ersten Male Gelegenheit, außerhalb unseres Kreuzlinger Samaritervereins — den ich seit nunmehr 14 Jahren zu leiten die Freude habe — zu Samaritern oder vielmehr hauptsächlich zu Samariter-Präsidenten und -Präsidentinnen ausführlicher zu sprechen. Diese Aufgabe war mir eine besondere Freude. Es ist mir bedeutungsvoll, daß gerade heute vormittag in Olten das Samariter-Haus, das ureigenste Werk des Schweizerischen Samariterbundes, feierlich eingeweiht worden ist. Wie sie dort einen Markstein gesetzt haben für die ganze Samaritergemeinde der Schweiz, so möchte auch ich hier in ganz anderer Art, aber im gleichen Sinne, einen Markstein setzen für unsere Samariterarbeit im Thurgau und ich glaube nicht, daß Sie das als Überheblichkeit von mir betrachten werden, wenn Sie mich gehört haben.

Meinem Vortrag würde ich den Titel geben:

Neue Wege zu fruchtbarer Samariterarbeit im Thurgau. Seine Gliederung ist folgendermaßen:

Bekanntnis zur Samariter-Idee. Beitrag zur Samariter-Ethik. Statistisches aus den thurg. Samaritervereinen.

Wünsche und Anregungen. Anträge. Schlußwort.

# 1. Bekenntnis zur Samariter-Idee

„Es gibt in der Welt zwei Pflichten zu erfüllen: Erstens, seiner Persönlichkeit den ganzen Wert verleihen, dessen sie überhaupt fähig ist und zweitens, sie in den Dienst der Anderen zu stellen.“

Dieses treffliche Wort der hochgeschätzten Schweizerfrau Amélie Moser-Moser möchte ich voranstellen.

Samariterarbeit ist Hilfeleistung. Hilfeleistung ist soziale und gemeinnützige Tat, die meistens neben der Berufsarbeit geleistet werden muß oder nach derselben kommt und damit auf einen verhältnismäßig geringen Teil unserer Tagesleistung beschränkt bleiben wird. Solche Hilfeleistung verlangt Menschen, die vom Helfergedanken begeistert sind und die durch Selbsterziehung und Selbstdisziplin ihren Charakter formen können. Je mehr ihre Gedanken auf Hilfe ausgerichtet sind, desto mehr wird das Helfen sich harmonisch in ihr ganzes Denken und Sein einfügen und nicht wie ein unpassender Rock an ihnen hängen.

Für mich ist die Frage: Samariter? oder Nicht-samariter? darum eine Frage der Lebens- und Weltanschauung. Wir wissen alle, daß das Samariter-Gleichnis biblischen Ursprungs ist und für Viele ist es darum allein bereits Gegenstand der Verehrung und der Nacheiferung. Aber auch für alle anderen Menschen, deren Gedanken nicht in religiösen Vorstellungen verwurzelt sind, muß Samariter-Gesinnung und Samariter-Arbeit aus rein weltanschaulichen Gründen als etwas Hohes und Erstrebenswertes gelten können.

Zum idealen Samariter gehören m. E., um mit einem trefflichen Worte des famosen Samariterarztes und Samariterpräsidenten Dr. Paul Gut, St. Moritz zu sprechen: „ein tüchtiger Samariterkopf, ein echtes Samariterherz und geschickte Samariterhände.“ Diese Reihenfolge wollen wir uns merken: Kopf, Herz, Hände.

Unser allseitig verehrter früherer Verbandssekretär, Arnold Rauber, charakterisierte die Samariterarbeit in seinem Vortrag über die Pflichten und Rechte des Samariters an der ersten Thurg. Samariterlandsgemeinde vom 19. 6. 1927 so:

„Wer sich in der Nächstenliebe betätigen will, sieht sich vor körperliche und seelische Aufgaben gestellt. Der Samariter hat die Pflicht, nach beiden Richtungen zu helfen. Er

kann dies erfolgreich nur tun, wenn er sich für das eine sowohl wie für das andere gründlich vorbereitet hat.“

Daraus geht hervor, daß es auch nach Ansicht vorbildlicher Samariter nicht genügt, einen Verband kunstgerecht anlegen, oder alle vorkommenden Transportarten fachgerecht ausführen zu können. Wahre Hilfe ist nicht mit Handgeschicklichkeit erschöpft. Ich möchte diesen Teil der Hilfe als den technischen, den „handwerklichen“ bezeichnen, der geleitet sein soll von einer entsprechenden geistigen Verfassung und von gewissen seelischen Kräften.

Erst kürzlich konnten wir aus Arztesmund hören, wir sollen die Samaritersache nicht überschätzen. Demgegenüber möchte ich die Bitte aussprechen, das Samariterwerk ja nicht zu unterschätzen. Ueberschätzen können wir es nicht, wenn wir es nämlich nicht ausschließlich als manuelle Hilfe allein und vor allem betrachten. Diese soll allerdings mit der „Ersten Hilfe“ aufhören, da sie sonst über die empfangene Unterrichtung hinausginge und dem Arzt in die Quere käme. Sehen wir die Samariteraufgabe aber weiter und umfassender, als eine Hilfe, die nicht nur mit der Hand geleistet werden soll und für bestimmte Anlässe und Veranstaltungen reserviert bleibt, sondern als eine Hilfe, die jederzeit bereit ist, nie aufhört und sich mit Kopf, Herz und Hand betätigt, so können wir die Samariteraufgabe nicht überschätzen.

Für mich ist ein wahrer Samariter ein Mensch, der sich das Helfen ganz allgemein zur Aufgabe gemacht hat. Sein ganzes Leben auf die Grundlage des Helfens stellen, das ist Samariter-Einstellung.

Wir kleinen Menschlein haben auch auf anderen Gebieten erste Hilfe nötig, nicht nur bei Unglücksfällen und im Krankenbett. Sie werden mir vielleicht entgegen: sehr richtig, aber das geht uns Samariter dann nichts an, dafür gibt es wieder andere Helfer. Ich finde, doch, es geht uns an, sobald unsere Hilfe als notwendig ersichtlich ist oder verlangt wird. Mögen Sie sich nun zu dieser erweiterten Samaritertätigkeit stellen wie Sie wollen, so bestehe ich in jedem Fall auf der Notwendigkeit einer entsprechenden Samariterverfassung auch in seelischer Beziehung, da erst der tröstende und verstehende Zuspruch verunfallten und kranken Menschen die volle Hilfe geben kann und dieser Zuspruch muß aus seelischen Kräften kommen. Mit anderen Worten, der äußeren Hilfstüchtigkeit muß auch die innere Haltung entsprechen.

Helfen ist, wie wir alle wissen, keine rechtliche Verpflichtung, nach landläufiger Ansicht auch keine sittliche Forderung, sondern meistens eine sich selbst auferlegte Pflicht. Und das hebt das Helfen aus den Niederungen unserer Alltäglichkeit und der Erwerbsarbeit in die edle Atmosphäre des Geschenks und zwar eines Geschenks ohne ein Gegengeschenk und ohne Dank zu erwarten. Während viele Menschen erstaunt fragen: warum helfen und womit helfen, so wissen echte Samariter: Helfen weil es Menschenpflicht ist, Helfen weil wir nicht anders können, Helfen-Dürfen und nicht Helfen-Müssen. Mit einem Wort: Helfen aus innerem Auftrag. Wer einen solchen inneren Auftrag nicht empfindet, wird immer nur ein Zufalls- oder ein Gelegenheits-Samariter sein.

Und dieses ist mein Bekenntnis zur Samariter-Idee:

Für mich ist das Helfen eine innere Notwendigkeit, die sich ergibt aus der Tatsache ungleicher menschlicher Kräfte. Das Helfen soll einsetzen überall dort, wo es aufgerufen wird oder sich als notwendig erweist, um anderen Menschen in körperlicher oder seelischer Not beizustehen und es soll insoweit eingesetzt werden, als das Darbringen dieser Hilfe ohne eigene Selbstaufgabe möglich ist.

Die Aufforderung, Hilf' und erfülle damit Deine Menschenpflicht ist an jedermann gestellt. Genauer gesagt heißt sie:

Hast Du Geld, mehr als Du brauchst?

Hast Du Zeit, mehr als Du brauchst,

Hast Du Kenntnisse und Fähigkeiten, die anderen fehlen? —

Es gehört nicht alles Dir. — Du hast aus der Allgemeinheit und Gesamtheit geschöpft; das Übermaß gehört wieder ihr. Du bist nicht Eigentümer Deines Geldes, Deiner Zeit, Deiner Pfunde. Du bist nur ihr Verwalter. Teile sie mit der Gesamtheit, gib' dem Nächsten von Deinem Zuviel.

## 2. Beitrag zur Samariter-Ethik

Vielen mag Samariter-Ethik im Augenblick noch ein ganz fremder Begriff sein. Es ist aber an der Zeit, daß wir uns damit eingehend befassen; denn dieses Kapitel liegt m. E. noch im Argen.

Ich behaupte: Nur ein guter Mensch kann ein guter Samariter sein. Wenn wir schon Ja sagen zum

Helfergedanken in der Welt — und das sollte doch eigentlich ein Jedes von uns — dann müssen wir auch den Schritt ganz tun und die Veredlung unseres gesamten Charakters wollen. Wie wir wissen, besteht ja keine Eigenschaft in uns für sich allein. In jedem Menschen steht jede Eigenschaft zu allen anderen Eigenschaften in einem bestimmten Verhältnis und erfährt von den anderen entweder Förderung oder Hemmung. Das Helfenwollen gehört bestimmt zu den guten Eigenschaften. Wie ist es nun aber möglich in einem Winkel seines Herzens, auf einem Blatt seines Denkens, also für bestimmte Zwecke und zeitweilig einmal gut zu sein oder sein zu wollen und im übrigen mit den Menschen im Streit zu liegen, oder sich in seinen Gelüsten, Neigungen und Begierden gehen zu lassen, oder seinen Arbeits- und Gesinnungskameraden mit einem ungepflegten, uneinheitlichen, unzugänglichen Charakter zum Ärgernis und zur Last zu leben? Samariterpräsidenten und Samariter, deren seelische Basis verschüttet ist, bedeuten eine schwere Belastung für das Samariterwerk, das zwar die ihm zugeneigten Menschen zweifellos weiter erziehen, aber doch schon in gewissem Grade erzogene Menschen beherbergen soll.

Gerade unser Thurgau bietet bedauerlicherweise heute keinen erhebenden Anblick mit Bezug auf einen sehr wichtigen Punkt der Samariter-Ethik: die Einigkeit der Samariter und ich werde keine sich mir bietende Gelegenheit vorbegehen lassen, ohne auf diese Zersplitterung guter Kräfte hinzuweisen. Fürwahr auch eine offene Wunde, die nach Verbänden ruft, aber offenbar durch „Erste Hilfe“ allein bereits nicht mehr zu heilen ist.

Die Herbeiführung des Samariter-Friedens im Thurgau ist und bleibt vorläufig die dringendste und die Hauptaufgabe. Der Samariterbegriff ist urchristlich. Streit aber ist unchristlich. Hilfsbereitschaft und Streitsucht sind daher nicht vereinbar. Die Pflege des Gemeinschaftssinnes und der Verantwortlichkeit des Stärkeren gegenüber dem augenblicklich oder dauernd Schwächeren, wie es Samaritergeist erfordert, schließt den Triumph des Selbstgefühls und der Selbstsucht aus, und niemand — so glaube ich — wird es uns als Schwäche auslegen können, wenn wir auch weiterhin aus solchen Motiven heraus den Frieden aller Samariter im Thurgau bewußt suchen.

Ganz allgemein möchte ich feststellen, daß wir über den technischen Unterricht die gute Einwirkung auf den

Charakter unserer Samariter nicht versäumen und viel mehr als bisher pflegen sollten. Schon A. Rauber nannte: Takt, Bescheidenheit, Pflichttreue und Verschwiegenheit als wichtige Samariter-Eigenschaften. Es bieten sich einem Samariterpräsidenten verschiedene Gelegenheiten, auf die ideellen Grundlagen des Samariterwerks hinzuweisen, sie in unseren Samaritern zu verbreiten und zu pflegen und damit Hand in Hand auch eine Verbesserung, Verfeinerung und Veredlung der Charaktere hinzusteuern. Diese Arbeit ist m. E. untrennbar von unserer Aufgabe und wäre dem Ansehen des ganzen Samariterwerks so sehr zuträglich. Den Einzelnen aber, die sich unserer Leitung auch auf diesem Wege anvertrauen, können wir außer der praktischen und handfesten „Ersten Hilfe“ noch etwas mehr fürs ganze Leben mitgeben, das ihnen selbst Helfer ist in allen Lebenslagen, etwas, das sie seelisch stark und widerstandsfähig macht, kräftig genug ihre eigenen Schicksalswege und Schicksalsschläge mit starkem Herzen zu bestehen. Es ist das beste Werkzeug für die seelische Hilfe am Nächsten, die dem Samariter so wohl ansteht: die eigene Charaktergröße und Seelenstärke.

Ich weiß genau, daß solcher Unterricht in unseren Kurs-Reglementen und auch in unseren Arbeitsprogrammen bis heute noch keinen offiziellen Platz gehabt hat. Das braucht aber nicht für alle Zeiten so zu bleiben und abgesehen davon, ist es Samariterpräsidenten und Samariterhilfslehrern, wie auch selbstverständlich unseren Ärzten unbenommen, hier selbst einen kräftigeren Vorstoß zu machen als bisher und neue Wege zu suchen. Solange das offizielle Kursprogramm und Arbeitspensum nicht vernachlässigt wird, kann uns daraus sicher niemand einen Vorwurf machen, umso weniger als wir uns in diesem Tun von allerbestem Samariter-Geist beflügelt fühlen und uns darin eins wissen mit hervorragenden Samaritern.

Wie stiefmütterlich der Samariter-Geist allgemein bisher behandelt worden ist, geht m. E. auch aus dem Fehlen einer eigentlichen Samariter-Literatur hervor. An Samariter-Lehrbüchern und technischen Unterrichts-Leitfäden usw. ist zwar, soviel ich weiß, kein Mangel, hingegen existiert keine eigentliche Darstellung der Samariterpflichten und -Rechte, es sei denn, man begnüge sich mit den Zentral- und Kantonal-Statuten, und es besteht auch keine eigentliche Darstellung der ideellen und geistigen Grundlagen der Samariterarbeit, keine Lehre der Begriffe und Ideen, von denen die Samariterarbeit lebt und getragen ist. Gerade das wäre aber heute

wohl dringend notwendig zur Auflockerung der in allgemeinen Wendungen erstarrten Samariterausdrücke, die vielerorts zu hohlen Phrasen geworden sein mögen. Eine Bereicherung der Terminologie, eine Befruchtung und Abwandlung des Themas und der abgegriffenen Ausdrücke zu neuem Leben, eine Vergrößerung des Ausdrucksbereichs wäre im Interesse des Ganzen wünschenswert.

Was ich bis heute durch Umfragen beim Zentralsekretariat, an der letzten Präsidenten-Konferenz hier und andernorts von Mund zu Mund an solcher Samariter-Literatur finden konnte, sind folgende, nachträglich gedruckte oder vervielfältigte Vorträge:

Arnold Rauber: „Pflichten und Rechte der Samariter.“ Vortrag an der 1. Thurg. Samariter-Landsgemeinde in Weinfeldern vom 19. 6. 1927.

Pfarrer A. Michel: „Samariter-Feldpredigt“ zum gleichen Anlaß.

Pfarrer Fink: „Samariter-Festpredigt“ anl. d. zürch. Samariterlandsgemeinde in Pfungen v. 23. 5. 1937.

Ernst Hunziker: „Was heißt ein Samariter sein?“ Vortrag anl. des Jubiläums d. S. V. Amriswil v. 30. 1. 1938.

Ich bin überzeugt, daß außerdem noch manche Samariterrede oder mancher Samariter-Jahresbericht Beiträge zur geistigen und seelischen Grundlage der Samariterarbeit ebenso sehr, vielleicht wie oben erwähnten Vorträge und Predigten, liefern würde, doch sind diese Schätze bis heute ungehoben. Sie haben sich nur in die Herzen jener zufällig zuhörenden Samariter eingegraben, soweit diese für solche Saat reif waren.

Verehrte Samariterfreunde, so wenig wir durch unsere gegenwärtige Zerrissenheit im Thurgau ein Vorbild für das schweizerische Samaritervolk sein können, so sehr läge aber für uns hier ein Weg, die ganze schweizerische Samariterarbeit zu befruchten. Gerade aus unserer Ohnmacht heraus können wir erkennen, was so eigentlich der Samariterarbeit noch fehlt und in welcher Richtung sie eine Vertiefung und eine Bereicherung erfahren kann und soll: durch den systematischen Ausbau der Samariter-Ethik und die Herausarbeitung der geistigen Grundlagen und der seelischen Kräfte unserer Samariteraufgabe.

Unsere tüchtigen Praktiker in allen Ehren. Ich kann sie nicht hoch genug schätzen. Sie setzen die ideellen Werte in

die Tat um, auf ihnen ruht heute die ganze Samariterarbeit. Ihnen zur Seite aber gehören m. E. noch diejenigen, die die psychologischen Voraussetzungen schaffen, daß praktische Arbeit geleistet werden kann, die Verkünder des Wortes, wenn ich so sagen darf, diejenigen, die die Arbeit mit der Seele und mit dem Geiste durchdringen und verinnerlichen, die Mehrer und Hüter der inneren Haltung, die allein ja die Arbeit des Samariters beflügelt und sie von der rein praktischen Arbeit zum hohen Dienst am Menschen erhebt. Diese „Geistes-Samariter“ sind namentlich auch von großer volks-ethischer Bedeutung. Sie bereiten das Erdreich vor für die werktätigen Samariter.

Sie wissen alle, daß Samaritervereine als Allgemeinerscheinung einen fortwährenden Wechsel an Helfern haben, und daß diese Erscheinung nur in begrenztem Maße vermindert werden kann. Dadurch entsteht ein großer Verbrauch an Samariter-Begeisterung, was eine fortlaufende Erzieherarbeit in seelischer und praktischer Hinsicht nötig macht. Wir sind darauf angewiesen, ständig neue hilfsbereite Menschen zu hilfstüchtigen Kräften heranzubilden. Wenn wir in Zukunft bewußt mehr darauf sehen, zu den zupackenden Händen auch die warmen Herzen zu finden und sie aufzurütteln und zu begeistern vermögen für unser hohes Hilfs-Ideal, so wird manches besser werden. Auch viele der bereits ausgebildeten Helfer haben es nötig, aufgeweckt zu werden aus der Gleichgültigkeit von Papierhelfern zu fröhlicher und opferbereiter Tat. Neue Begeisterung bei Lehrenden und Lernenden durch Erziehung zur inneren und äußeren Bereitschaft tut vielerorts not. Maß ist hier oft Lauheit, erst das Übermaß wird Aktivität.

Damit komme ich jetzt zum praktischen Teil meines Vortrages.

### 3. Statistisches aus den thurgauischen Samaritervereinen

Durch die mir von unserem Herrn Präsidenten zugestellten Jahres-Berichte aller unserem Verband heute angeschlossenen Vereine seit dem Jahre 1930, ist es mir möglich geworden, einen Überblick über die Samaritertätigkeit aller dieser Vereine während 7 Jahren, d. h. bis und mit 1936 zu gewinnen und Vergleiche anstellen zu können. Solche statistische Zusammen-

stellungen bieten für Nichtstatistiker immer eine gewisse Quelle von Langeweile. Ich beschränke mich daher auf die Darstellung des Dringendsten, soweit es für meine weiteren Folgerungen nötig ist.

Allgemein ergibt sich aus den Jahresberichten eine gewisse Stetigkeit in der Erfüllung der grundlegenden Pflichten der Samaritervereine auf praktischem Gebiete und eine nicht zu verkennende Gleichförmigkeit in der Aussteckung der Vereinsaufgaben. Mit anderen Worten: die erzieherischen, praktischen Hauptaufgaben, Heranbildung neuer Samariter durch Kurse und Fortbildung aktiver Samariter durch Übungen verschiedener Art werden allenthalben mit mehr oder weniger Intensität betrieben. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Anwendung der erworbenen Kenntnisse, also die ausübende Samaritertätigkeit durch Hilfeleistungen, sei es in den Samariterpostenstellen, an Festen aller Art, in Geschäften, auf Straßen, in der eigenen Familie, Hilfeleistungen, die ebenfalls allgemein gesprochen überall mehr oder weniger betrieben werden. Ob die bei manchen Vereinen nur lückenhaften Angaben von Hilfeleistungen an Festen von einer unvollständigen Ausfüllung der Formulare, von spärlichen Festen an den betr. Orten oder von mangelnder Bereitschaft der betr. Samaritervereine herrühren, oder noch andere Gründe haben, vermag ich nicht zu entscheiden. An manchen Orten fiel mir auch die im Verhältnis zur Einwohnerzahl kleine und sich nicht entwickelnde Zahl der Aktivmitglieder auf. Was die Kurse anbelangt, so möchte ich doch nahe legen, daß die alljährliche Durchführung einen der drei zur Wahl stehenden Kurse möglichst in allen Vereinen, sofern sie nicht gerade ein zu kleines Einzugsgebiet haben, als Regel angestrebt wird. Hier könnte sicher durch freudigere Initiative von Präsidenten und Hilfslehrern oder auch durch bessere Zusammenarbeit dieser beiden Persönlichkeiten mehr erreicht werden. Besonders fiel mir die seltene Durchführung von Kursen für häusliche Mütter- und Säuglingspflege auf, ein dankbares Feld der Betätigung ihres Organisationstalentes für weibliche Vorstandsmitglieder.

Kurse, Übungen, Aktivmitgliederbestand, Hilfeleistungen sind die Mindest-Forderungen, die der Samariterbund an die ihm angeschlossenen Samaritervereine stellt, worauf ich besonders aufmerksam machen möchte. Es sind dies die Muß-Vorschriften, die obligatorischen Aufgaben. Nun kann die Aktivität eines Samaritervereins sich sowohl in der gründ-

licheren und besonderen Pflege dieser Muß-Aufgaben auswirken, wie aber auch sich in der Miteinbeziehung von Kann-Aufgaben, also freiwilligen Arbeiten, zusätzlichen Taten der Nächstenliebe und Hilfeleistung, äußern. Solche Kann-Aufgaben werden im Thurgau, wie mir scheint, nur zögernd und spärlich angepackt. Immerhin gestattet die Durchsicht der Jahresberichte hier folgende Schlüsse:

1. Die Aufnahme und Durchführung von freiwilligen Aufgaben ist möglich und ausführbar.
2. Die anhaltende und mehrjährige Durchführung verschiedener solcher freiwilligen Aufgaben an manchen Orten, spricht für die Notwendigkeit der Lösung solcher zusätzlicher Aufgaben durch Samaritervereine und für den Erfolg derselben.

Daraus ergibt sich, daß die übrigen Samaritervereine sich ruhig und ernstlich überlegen dürfen, ob auch sie einen Ausbau ihres Vereins anstreben und durchführen sollen in der ihren besonderen Verhältnissen gemäßen Richtung. Es wurden in den Jahren 1930—36 in den unserem Verband angeschlossenen Vereinen folgende zusätzlichen Aufgaben ausgeführt:

1. Halten und Führen von Krankenmobilen-Magazinen in 3 Vereinen.
2. Gründung weiterer Samaritervereine in Gegenden mit Samariter-Lücken in 3 Vereinen.
3. Werbe- und Nährarbeit für das Rote Kreuz, sowie auch Verkauf von Rotkreuz-Kalendern in verschiedenen Vereinen.
4. Vertretung von Gemeindeschwestern durch Pflegen und Nachtwachen in 2 Vereinen.
5. Regelmäßige Abhaltung von Vorträgen auf dem Gebiete der Hygiene und der hauptsächlichsten Krankheiten usw. für Samariter und Allgemeinheit in 1 Verein.
6. Veranstaltung von Spezialkursen außerhalb Reglement für Arbeitslose, Sportler usw. in 2 Vereinen.
7. Gründung und Unterhalt einer Mütterberatungsstelle in 1 Verein.
8. Geldsammlungen für Schwergeschädigte bei Naturkatastrophen usw. in 3 Vereinen.
9. Hilfe in der Tuberkulosefürsorge in 1 Verein und Weihnachtsbescherungen für Kranke und Arme in 1 Verein.
10. Veranstaltung von Ausstellungen in 2 Vereinen.

Aufgaben, die von außerkantonalen Samaritervereinen geleistet werden, deren Aufzählung sicher sehr interessant wäre, lasse ich absichtlich ganz beiseite, um dem Vorwurf zu entgehen, was sich in anderen Kantonen eignen möge, sei im Thurgau undurchführbar. Von den 16 Mitgliedsvereinen unseres thurg. Verbandes habe ich 8 der aktiveren Vereine näher besehen und charakterisiere Ihnen die Tätigkeit dieser 8 Vereine wie folgt:

Amriswil. Vortragstätigkeit, Geldsammlungen, Weihnachtsbescherungen, Gründung eines Samaritervereins, Stellvertretung der Gemeinde-Krankenschwester, ein Säuglings-Pflege-Kurs.

Arbon. Zahlreiche Übungen, Pflege der Feldübungen, Vortragstätigkeit, ein Säuglingspflegekurs.

Bischofszell. Alljährlich ein Kurs, Mitarbeit an der Tuberkulose-Fürsorgestelle, ein Säuglingspflege- und ein Luftschutzkurs.

Kreuzlingen. Rege Kurstätigkeit, eine Mütterberatungsstelle gegründet, ein Krankenmobilenmagazin, einen Samariterverein gegründet, sehr große Vortragstätigkeit für die Öffentlichkeit, häufiges Postenstehen bei Festanlässen, ein Säuglingspflegekurs, Spezialkurse.

Neukirch-Egnach. Aufschwung 1936, ein Säuglings-Pflegekurs und eine Säuglings-Ausstellung.

Romanshorn. Zahlreiche Übungen, regelmäßige Feldübungen, rege benutztes Krankenmobilen-Magazin, rege Kurstätigkeit, zwei Säuglingspflegekurse, große Anzahl von Passivmitgliedern.

Wängi. Pflege der Feldübungen, ziemlich regelmäßige Vortragstätigkeit, Mithilfe in der Krankenpflege, verhältnismäßig häufige Transporte, Einkassieren von Beiträgen für die Tuberkulose-Fürsorge-Stelle.

Weinfeldern. Große Zahl von Aktivmitgliedern, zahlreiche Übungen und Feldübungen, alljährliche Kurse, darunter drei Säuglingspflegekurse, große Anzahl von Samariterposten, Durchführung der Thurg. Hilfslehrtagungen.

## 4. Wünsche und Anregungen

Es liegt mir fern, irgend einem Verein etwas an neuen Aufgaben aufzwingen zu wollen. Was der eine Verein mit Vorteil pflegt, kann für den anderen vielleicht gar nicht in Betracht kommen, weil andere Vereine oder Institutionen die betr. Aufgabe bereits richtig und zweckmäßig lösen, oder weil kein Bedürfnis dafür vorliegt. Aber — und das möchte ich sehr betonen, — jeder Verein findet sicher etwas unter den aufgezählten freiwilligen Aufgaben, das gerade seiner Gegend wohl täte und vielleicht längst fehlt und zum allgemeinen Bedürfnis geworden ist.

Als vornehmste Kann-Aufgabe möchte ich die Gründung oder Mithilfe bei der Gründung von neuen Samariter-Vereinen anführen. Es mag Ihnen die Karte des Kantons Thurgau geläufiger sein als mir, da ich nicht die Schulen dieses Kantons besucht habe. Ich nahm mir daher die Mühe auf der Kantonskarte, die ich hiemit in Zirkulation setze, die Orte mit bestehenden Samaritervereinen sind rot eingestrichen. Die rot eingerahmten Orte sind Sitze von Samaritervereinen, die unserem Verband angehören, die nur rot unterstrichenen Orte sind Sitze solcher Samaritervereine, die außerhalb unseres Verbandes stehen. Wenn Sie diese Karte betrachten, so sehen Sie, daß es noch einige erhebliche Lücken gibt, die nach Gründungsarbeit rufen. Jeder Vereins-Vorstand sollte sich daher allen Ernstes einmal die Frage vorlegen, ob es am Platze ist, Schritte zu einer Vereinsgründung in seiner näheren oder weiteren Umgebung zu unternehmen. Natürlich ist dabei zu bedenken, daß jeder bestehende und neu zu gründende Verein ein gewisses Einzugsgebiet für seine Entfaltung braucht. Wir sollten es aber im Thurgau bald dahin bringen, daß es keine isolierten Gegenden mehr gibt, von wo aus mit gutem Willen nicht der Besuch von abendlichen Samariterübungen möglich wäre.

Eine der vornehmsten Aufgaben von Samaritervereinen ist die Zusammenarbeit mit der zuständigen Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes, und dem Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes. Kein Samariterverein darf hier beiseite stehen oder durch Gleichgültigkeit auffallen.

Wie Sie alle wissen, ist der Schweiz. Samariterbund eine Hilfsorganisation des Schweiz. Roten Kreuzes. Die Interessen

sind absolut gemeinsame und nur die Art der Aufgabelösung ist verschieden.

Eine engere Zusammenarbeit ist für die allernächste Zukunft geplant. Näheres darüber werden Sie von berufener Seite zu gegebener Zeit hören. Um alles aber gut zu bewältigen, ist ein harmonisches Zusammenwirken zwischen Samaritervereinen und Rot-Kreuz-Zweig-Vereinen notwendig, wofür ich hiemit besonders hinweise.

Für einige weitere Aufgaben, möchte ich von unserem Kreuzlinger Verein ausgehen. Sie werden das sicher begreiflich finden. Z. B. lenke ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß der Kanton Thurgau bis vor kurzem erst eine Mütterberatungs-Stelle besaß, nämlich die von unserem Verein im Jahre 1926 anschließend an den ersten Kurs für häusliche Mütter- und Säuglings-Pflege gegründete. Es gelang uns damals mit wenig Mühe die Pro Juventute, den Frauenverein und den evang. Krankenpflegeverein für unsere Idee, die unseren ganzen Verein s. Zt. begeisterte, zu gewinnen. Seit 12 Jahren marschiert nun diese Mütterberatungsstelle und die steigende Zahl der Beratungen (1937 waren es 392 Beratungen und 707 Hausbesuche der Fürsorgerinnen) beweist die Lebensfähigkeit und die Notwendigkeit dieser für unsere Mütter und Kleinkinder so segensreichen Einrichtung. Inzwischen sind in den allerletzten Jahren Arbon und Steckborn mit Mütterberatungsstellen nachgefolgt, aber an beiden Orten haben sich die Samaritervereine m. W. nicht weiter daran beteiligt, was ich ganz lebhaft bedauerte.

Ferner möchte ich Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf unsere öffentlichen Vorträge auf dem Gebiete der Hygiene, verschiedener Krankheiten u. der Unfallhilfe in Kreuzlingen lenken. Mit diesem Dienst an der Allgemeinheit, der auch eine Art Fortbildung unserer Samariter ist, haben wir im Jahre 1930 begonnen und mit ganz kurzen Unterbrechungen bis heute daran festgehalten. Ich möchte Sie bitten, diesen Dienst an der Allgemeinheit ja nicht zu unterschätzen. Man kann über den Wert solcher allgemein belehrender, populär-wissenschaftlicher Vorträge geteilter Meinung sein. Wenn man ihre Nützlichkeit auch verneinen sollte, so ist ein Gutes für die Samaritervereine anzuerkennen: diese öffentlichen Vorträge, entsprechend lanciert, machen den örtlichen Samariterverein in der Öffentlichkeit bekannt, bei Behörden geschätzt und wecken ganz allgemein das Interesse an den Samariter- und Rotkreuzwerken. Wie sich eine solche



Einstellung weiter auswirkt, brauche ich wohl nur anzutönen: Gemeindegeldsubventionen, Passivmitglieder, Entgegenkommen bei Amtsstellen und anderen Vereinsleitungen, größere Zahl der Kursbesucher, Hebung des Selbstbewußtseins der Aktiven, Anerkennung der Samariterbestrebungen, Aufblühen des Vereins. Wir schreiben in Kreuzlingen jedes Jahr mindestens einen Kurs aus und noch nie mußten wir im Laufe der letzten 14 Jahre einen Kurs mangels genügender Beteiligung ausfallen lassen. Unsere Vorträge werden von Hunderten von Personen mit größtem Interesse besucht und weitere Hunderte erwarten mit lebhaftem Interesse die jeweils folgenden ausführlichen Zeitungsberichte darüber.

Ja, die Presse, das ist ein weiterer wichtiger Punkt. Mit ihr in gutem Einvernehmen zu stehen, sie durch geeignete Vorbesprechungen zu beschicken und sie um ausführliche Berichte der verschiedenen Veranstaltungen des Vereins zu bitten, ist für einen Verein lohnend.

(Ich setze nun einige Hefte unserer öffentlichen Vortrags-Insertate und Berichte zur Durchsicht in Zirkulation).

Als weitere Anregung empfehle ich Ihnen die Pflege der Vereins-Disziplin, als eine selbstverständliche Anforderung an jedes einzelne Mitglied und vor allem auch die Pflege des Kameradschafts-Geistes. Ernstliche Unstimmigkeiten, Streit und Hader innerhalb eines Vereins oder eines Vorstandes, billige, ungerechte, zersetzende Kritik sollten nicht aufkommen können. Sie gehören meinetwegen in Jaß- oder Kegel-Klubs, aber in Samaritervereinen haben sie nichts zu suchen. Das Herunterziehen ernster und gutgemeinter Arbeit anderer Menschen ist ein billiges, aber auch läppisches Vergnügen, welches die Leistungsfreude der Kritisierten lähmt und niemandem nützt. Heranziehen von Anregungen und aufbauenden Ratschlägen aus der Vereinsmitte aber ist aufbauende Arbeit und zeitigt neue Helfer.

An und für sich ist es allerdings eine heikle Aufgabe, weitere Anforderungen an Menschen zu stellen, die ihre Arbeit ganz freiwillig und völlig ehrenamtlich leisten. Außenstehenden sind da die Hände sowieso gebunden. Aus demselben Grund können auch eigentlich Samariterbund und kantonale oder regionale Verbände niemals die Durchführung irgendwelcher Aufgaben erzwingen. Die allerbesten Aussichten zur Verwirklichung neuer Aufgaben und Ideen, dürften daher Vereinspräsidenten, Hilfslehrer oder andere Vorstandsmitglieder selbst haben. Sie wissen auch dank ihrer Lokalkenntnisse,

was für ihre Verhältnisse und für ihr Gebiet möglich und erreichbar ist, und was ausgeschlossen bleiben muß. Was Vereinspräsidenten und andere tätige Vorstandsmitglieder aber notwendig haben, das ist die Möglichkeit der Erlangung eines Überblicks über das, was andere Vereine leisten und von Zeit zu Zeit selbst eine Aufmunterung zu neuer Leistungsfreude für die Samaritersache. Schließlich wissen wir alle und haben es vielfach erlebt, daß die schönsten Vorsätze sich durch die Alltäglichkeit abwetzen und daß die edelsten Begeisterungen im Kampf mit der Gleichgültigkeit an Glanz einbüßen, es braucht dazu noch nicht einmal ausgesprochene menschliche Widerwärtigkeiten. Schaffen wir darum Gelegenheiten, um den Überblick zu gewinnen und unsere geistigen und seelischen Reservoirs wieder rechtzeitig zu füllen. Wir, die Vereinspräsidenten, haben es schließlich am ehesten in der Hand, unsere Vereine zu entwickeln, dahin wo wir sie haben wollen. Ich möchte den Vorstand sehen, der vernünftigen Vorschlägen nicht zugänglich ist, aber auch den Verein, der ohne initiativen Präsidenten, oder eine andere initiative Persönlichkeit im Vorstand, die sich durchzusetzen versteht, sich fruchtbar entwickeln könnte! Einer mindestens muß das Vereinsideal, in unserem Falle, das Ideal von ca. 30.000 Samaritern vorantragen und sich einer treuen Gefolgschaft versichern.

Die Verantwortlichkeit des Präsidenten ist daher groß. Es gilt für ihn dasselbe, wie für den jüngsten Samariter seines Vereins: seine Pflichten sind voranzustellen; sie sind größer als die Rechte. Woher erhält der Samariter-Präsident seine Kenntnisse in der Vereinsleitung im Allgemeinen und in der Samariterleitung im Besonderen? Woher bezieht er seine Begeisterung, die so notwendig ist, wie die Ausbildung des Hilfslehrers?

Der Präsident wird durch eine Wahl in seine Aufgabe hineingestellt und er muß sich damit dann selber zurechtfinden. Unsere Hilfslehrer dagegen werden nach wohlabgewogenem Plan ausgebildet, passieren 3 Prüfungen und erhalten regelmäßig Fortbildungen. Es ist dies eine ausgezeichnete Einrichtung, deren Wert wir nicht hoch genug einschätzen können. Aber auch viele Präsidenten hätten eine Schulung in ihren besonderen Aufgaben nötig: im Präsidieren und im Führen von Samaritern. Mit den Jahren wird zwar eine gewisse Routine wenigstens in der geschäftsmäßigen Erledigung der Präsidentenarbeit erlangt, aber wie viel nützlicher wäre eine frühe Einführung in die neuen Pflichten und

die Unterweisung über den eigentlichen Umfang der Aufgabe. So vergeht kostbare Zeit für den Verein, bis der Präsident ein wenig herumgehört hat, wenn er das überhaupt tut.

Wir Samariterpräsidenten, die wir uns als fähig erachtet haben, Samariter zu leiten, fragen wir uns auch von Zeit zu Zeit selbst, ob wir dieser Aufgabe würdig oder noch wert sind? Ist uns Samariterhilfe selbst auch ein inneres Bedürfnis, das wir mit warmem, begeistertem Herzen weiter tragen in unseren kleinen Samariterkreis? Wo und in welcher Schule werden wir für unsere Aufgabe vorbereitet und weiter gebildet? Ist es nicht oft der Zufall einer Wahl, der uns zum Präsidenten machte? Haben wir nicht in solchen Fällen die doppelte Pflicht, unsere Aufgabe auch mit ganzer Seele zu erfassen und nicht nur dem Äußeren nach und auf dem Papier ein Samariterpräsident zu sein?

Es ist Samaritervorschrift, stets sein Samariter-Päckli mit sich zu führen. Haben wir nicht über dem Samariterpäckli einwenig das Samariterherz vergessen? Wir kontrollieren die Päckli, wer erprobt die Herzen? Wir müssen sagen, das Leben selbst; denn wir persönlich haben uns im allgemeinen darum bis heute nicht groß gekümmert, obwohl Arnold Rauber seinerzeit von ihnen sagte, sie sollen ebenso vorbereitet werden, wie die Hände. Wir lassen unsere angehenden Samariter 8—10 Wochen in praktischer Samariter-Arbeit nach Reglementen ausbilden. Es ist dies teils eine Kopf- hauptsächlich aber eine Handausbildung, die mancherorts sehr rege ist, während die seelische Vorbereitung vielfach leider dem Zufall überlassen bleibt und dadurch im allgemeinen zu kurz kommt. Ich habe eine ganze Anzahl verschiedener Samariterzusammenkünfte und Tagungen innerhalb und außerhalb unseres Kantons daraufhin geprüft. Es gab aber darin sehr spärliche Blümchen zu pflücken, die Samaritern Herz- und Seelenstärkung hätten bieten können. Die seelischen Kräfte der Samariter mangeln daher etwas der Pflege, was sich oft durch Fehlen von Einfühlungsvermögen, Feingefühl und eigener Seelenstärke äußert.

Es liegt mir fern, daraus etwa den Hilfslehrern einen Vorwurf machen zu wollen. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Hilfslehrer das ihrige bereits tun und daß das Präsidentenarbeit wäre. Bereits heute ist uns manche Gelegenheit gegeben, diese innere Vorbereitungs- und Fortbildungsarbeit zu pflegen, sei es durch die Jahresberichte an den Generalversammlungen, die Vorbereitungsabende vor Schlußprüfun-

gen, diese selbst, oder schließlich in einem freiwilligen Abend der Aktivmitglieder. Auch die Aufnahme neuer Mitglieder ist dazu geeignet. Wer sich selbst dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlt, könnte sich durch Veranstaltung eines entsprechenden Vortrags helfen, oder durch einfaches Vorlesen einer besonders markanten Rede, für welchen Zweck eine systematische Sammlung und Sichtung solcher Vorträge und Schriften durch den Schweiz. Samariterbund sehr nützlich wäre. Was die Ausbildung und Fortbildung der Samariterpräsidenten selbst anbelangt, so soll fürs Erste die bereits bestehende Einrichtung der Präsidenten-Konferenzen so gestaltet werden, daß sie diese Lücke nach Möglichkeit ausfüllen.

## SCHLUSSWORT

Herr Präsident, Samariterfreunde!

Sie haben damit meine hauptsächlichsten Wünsche, Anregungen und Anträge gehört. Es ist nun ganz in Ihren Willen gestellt, sie aufzunehmen, anzunehmen, zu Leben werden zu lassen und weiter zu geben. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, heute so zu sprechen, weil es meiner innersten Überzeugung gemäß ist und weil ich den Versuch machen will, was an mir liegt beizutragen, um aus unserem Kantonalverband wieder eine Vereinigung begeisterter Samariter zu machen, als es gegenwärtig der Fall ist, welche die Bezeichnung Samariter als Ehrentitel betrachten und betrachten können, und auch in der Lage sind, diesen Titel durch entsprechende Gesinnung und innere und äußere Haltung, sowie durch die gute Tat zu verteidigen. Selbstverständlich hat es auch bis heute solche Samariter im Thurgau gegeben. Was ich aber erstrebe und für die Zukunft erhoffe, ist eine größere Begeisterung der Samariter und auch der Samariterführung, ein allgemeines Aufquellen der Samariterkräfte, die in unseren Vereinen schlummern und ein vermehrtes Herausziehen und Sammeln samariterreifer Helfer aus den unserer Samariteraufgabe heute noch fernstehenden Kreisen in unserem Thurgau. Dann wird von selbst eine Erstarkung unseres Verbandes die Folge sein und es werden sich event. auch neue Möglichkeiten zeigen, den ersehnten Samariterfrieden zu verwirklichen.